

Magnificat anima mea dominum

40 Jahre Chor und Orchester St. Ludwig

Am 14. August 1996 feierte die Pfarrgemeinde St. Ludwig in Ibbenbüren – von deren Liturgiefeiern in Diakonia öfter berichtet wurde – ein Jubiläum: Seit 40 Jahren standen Chor und Orchester sowie deren Leiter Reinhold Schrammeyer, im Dienst der Gemeinde. Die folgenden Texte aus dem Festgottesdienst sind Ausdruck der Dankbarkeit und Freude, mit der die Musik in dieser Gemeinde aufgenommen wurde.

Einführung:

„In deinen Toren wird ich stehen, du freie Stadt Jerusalem, in deinen Toren kann ich atmen, erwacht mein Lied“ steht als Motto über diesem Tag. Dieses Lied des Volkes Israel drückt die Sehnsucht aus nach Freiheit, nach Befreiung von jeder Art von Gefangenschaft und die Sehnsucht nach Geborgenheit, die eine gut gebaute Stadt gewährt. –

„Du freie Stadt Jerusalem“ – sie ist ein Bild für die Stadt Gottes unter uns Menschen, und diese Stadt Gottes

unter uns beginnt, wo Menschen frei atmen und leben können, wo Menschen singen, tanzen und musizieren, aber auch dort, wo Menschen, die schuldig geworden sind, erfahren, dass ihnen Vergebung geschenkt wird und eine neue Chance zum Leben.

So wollen wir beten, dass die Sehnsucht nach dieser Stadt in uns lebendig bleibt. Wir wollen beten um Gottes Geist, den Geist der Vergebung und der Freude.

Lesung aus dem ersten Buch Samuel

Die heutige Lesung erzählt von der heilenden Kraft der Musik: Wenn David mit der Harfe spielt, wird es Saul leichter ums Herz. Genauso können auch wir im Hören der Musik innerlich ruhig werden und den Weg zu unserer eigenen Mitte finden.

Der Herr hatte seinen Geist von Saul genommen und ihm einen bösen Geist geschickt, der ihn oft quälte. Da sagten seine Leute zu Saul: Du weißt, dass ein böser Geist dich oft heimsucht. Sollen wir uns nicht nach einem Mann umsehen, der Harfe spielen kann? Du brauchst nur zu befehlen. Wenn dann der böse Geist über dich kommt, kannst du dir

etwas vorspielen lassen. Das wird dich aufmuntern.

Ja, antwortete Saul, sucht mir einen geschickten Harfenspieler und bringt ihn zu mir. Einer von den jungen Leuten sagte: Ich kenne jemand. Isai in Betlehem hat einen Sohn, der Harfe spielen kann. Er stammt aus einer angesehenen Familie und versteht, zur rechten Zeit das rechte Wort zu sagen. Der Herr steht ihm bei.

Da sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen: Schick mir doch deinen Sohn David, der die Schafe hütet. Isai gab David einen mit Broten beladenen Esel und einen Schlauch Wein mit, dazu einen jungen Ziegenbock. So kam David ins Haus des Königs und trat in seinen Dienst. Immer, wenn der böse Geist über Saul kam, griff David zur Harfe. Dann wurde es Saul leichter ums Herz, und der böse Geist verließ ihn.

Diese wunderbare Geschichte ereignete sich vor 3.000 Jahren. Schon damals übte die Musik ihre heilende Wirkung aus. Was sie heute bewirkt, wollen drei Mitglieder des Chores stellvertretend für viele hier uns sagen.

Drei Mitglieder des Kirchenchores:

Mit dem Kinder- und Jugendchor fing vor über 10 Jahren alles an. Im Alter von 16 Jahren bin ich dann in den großen Chor übergetreten. Die Freude am Gesang und die Vielfalt der Stücke, sowohl klassisch als auch modern, hat mich bis heute bei diesem Chor gehalten. Aber nicht nur das fasziniert mich, auch die vielen Bekanntschaften, die ich inzwischen durch diesen Chor gemacht habe, möchte ich nicht missen. Der Chor ist für mich aktive Teilnahme am Gemeindeleben. Es ist schön, für und mit der Gemeinde zu singen.

Seit dem Pfingst-Fernsehgottesdienst 1973 singe ich in unserem Chor. Heute schaue ich auf viele schöne Jahre im Chor zurück. In einem alten Lied heißt es: „Alles, was irdisch ist, muss endlich vergehen, aber die Musika bleibt ewig bestehen.“ – Ich bin immer wieder fasziniert vom Reichtum der Kirchenmusik.

Kompositionen großer Meister bis hin zur neuen Musik – beide haben in unseren Gottesdiensten ihren Platz. Die Mischung Musik alter Meister und Lieder, Kanones aus unserer Zeit, erlebe ich als große Bereicherung.

Es berührt mich immer sehr, wenn

Chor, Orchester und die Gemeinde zusammen singen. So ist die Musik, gesungen und gespielt, für mich ein Bild auch für unseren Glauben, der aus der Vielfalt lebt und die Hoffnung weiterträgt.

Seit meinem 16. Lebensjahr singe ich in einem Chor. Singen, selber aktiv Musik machen, bedeutet mir sehr viel, und ich empfinde meine Musikalität, meine Freude und Begeisterung an Musik als eines der schönsten Geschenke, die Gott mir mitgegeben hat. Für mich ist auch gerade die Musik in der Kirche eine Möglichkeit, zum innersten Kern meiner selbst vorzudringen.

Ich empfinde die musikalische Mitgestaltung des Gottesdienstes als eine wichtige Bereicherung für mein Glaubensleben. Das Zusammenfließen von religiösen Texten auf der einen und musikalischer Ausdrucksform auf der anderen Seite wirken oftmals auf mich wie ein Schlüssel, der verborgene Gefühle aufschließt und frei macht. Wenn dies gelingt, erlebe ich Gottesdienst als ein wirkliches Fest.

Der Funke springt über, ich spüre Gemeinschaft, auch Gemeinschaft

mit Gott. Ich bin dankbar, dass ich diese Erfahrungen mit und durch Musik machen kann und hoffentlich noch weiterhin machen werde.

Vorsitzender des Pfarrgemeinderates

Ich bin zwar kein aktives Chormitglied, aber ich hab mich gefreut, als ich gebeten wurde zu sagen, was mir der Chor bedeutet. Bei uns zu Hause gab es dieses geflügelte Wort: „Wer singt, betet doppelt.“

Und das hab ich mir verinnerlicht. Damit lebe ich. Ich hab zwar nur die letzten Jahre des Chores mitbekommen, wir sind im Februar 1980 nach hier gezogen, nach Ibbenbüren. Wir waren vorher in Münster, und ich war in Münster sehr oft im Dom, hab da die festlichen Gottesdienste mitgemacht und war selber in Nienberge auch im Kirchenchor.

Und als ich dann nach hier kam, da war ich natürlich erst mal überrascht, aber dann unheimlich erfreut, dass St. Ludwig nicht nur einen Kirchenchor hat, sondern dass es diesen Kirchenchor hat und dass es dieses Orchester hat. Das war eine große Bereicherung.

Ja, und dann ging unsere Anne in den Kinderchor und später in den Erwachsenenchor, und seit der Zeit leiden und freuen wir uns ständig mit dem Chor, d.h., alles, was im Chor passiert, passiert auch bei uns in der Familie. Das finde ich schön. Ich hoffe, dass wir noch sehr, sehr lange diesen Chor und dieses Orchester genießen können. Ich will weiter mit dem Chor und dem Orchester gerne doppelt beten.

Evangelium nach Lukas

Ich habe schon heute das Evangelium vom morgigen Festtag Maria Himmelfahrt gewählt, weil es mir besonders gut zu passen scheint. Hier ist von zwei Frauen die Rede, die sich gut kennen und miteinander verwandt sind, Elisabeth und Maria. Beide erwarten ein Kind, und sie sind, wie wohl jede Frau, wenn sie ein Kind erwartet, und zu Recht, der festen Überzeugung: Dieses, ihr Kind ist in besonderer Weise von Gott gesegnet.

In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das

Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth. Als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig bist du, die du geglaubt hast, dass sich erfüllt, was der Herr dir sagen ließ. Da sang Maria dieses Lied: Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter, denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.

Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten. Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind. Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.

Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unseren Vätern und Müttern verheißen hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

Maria blieb etwa drei Monate bei Elisabeth. Dann kehrte sie nach Hause zurück.

Ansprache:

„Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt in Gott, meinem Retter.“ – Dieses Lied rührt mich immer besonders an, denn am Festtag Maria Himmelfahrt bin ich zum Priester geweiht worden, und im vorigen Jahr, viele werden sich erinnern, haben wir hier zusammen mein 40-jähriges Jubiläum gefeiert.

Heute feiern wir auch wieder ein 40-jähriges Jubiläum:

Reinhold Schrameyer mit Chor und Orchester im Dienste der Gemeinde, im Dienste der Musik. Und da erklingt wieder dieses Lied: „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Heiland“, und es erklingt zu Recht.

Denn was uns in diesen 40 Jahren durch die Musik hier in der Gemeinde geschenkt wurde, ist wirklich ein Grund, Gott von ganzem Herzen zu danken. Von den Mitgliedern des Chores, in der Lesung und von dem Vorsitzenden des Pfarrgemeinderates ist schon vieles über die wunderbare Wirkung der Musik gesagt worden.

Ich möchte von einer Begebenheit berichten, die wie in einem Brennglas aufleuchten lässt, was Musik vermag. Vor einigen Wochen berichtete ein Reporter aus dem Zweiten Weltkrieg von dem Erlebnis, das ihn am tiefsten beeindruckt hat.

Es war im Jahre 1943 an der Südfrost Russlands. Die deutschen Truppen hatten 100.000 russische Soldaten als Gefangene in einer riesigen Steppe bei Sevastopol in Gefangenenlagern zusammengeführt, eine unübersehbar große Schar von Menschen in abgetragenen, zerfetzten Uniformen, mit müden, resignierten, ausgemergelten Gesichtern – eine graue Masse. Der damalige Kriegsberichterstatter ging durch die Menge und filmte für die Wochenschau. Plötzlich stand er vor einer kleinen Kirche. Sie war leer, doch unversehrt.

Er sah auf der Empore eine kleine, noch intakte Orgel. Er drehte den Schlüssel um und begann zu spielen, eine halbe Stunde lang. Er vergaß, wo er war und was er gesehen hatte. Als er aufhörte, beugte er sich über die Rampe, und er sah:

Die Kirche hatte sich gefüllt mit russischen Gefangenen, und mitten darin waren deutsche Soldaten. Sie alle hatten still und andächtig zugehört. Als er die Treppe hinunter stieg, schauten sie ihn an, die Gefangenen und die deutschen Soldaten, mit Tränen in den Augen, mit sehnsüchtigen Blicken.

Die Musik hatte sie angerührt. Sie waren wie verwandelt. Jetzt standen sich nicht mehr Feinde gegenüber, Gefangene und Bewacher, in diesem Augenblick waren sie Menschen unter Menschen, verbunden durch etwas, was sie vielleicht noch nicht benennen konnten.

Die Zeugnisse der Chormitglieder, die wunderbare Geschichte von David und Saul und diese Begebenheit aus der Steppe Sevastopols, sie alle zeugen eindrucksvoll von der wunderbaren Wirkung, die von der Musik ausgehen kann.

Sie kann uns anrühren, dass wir innerlich ruhig werden und den Weg zur eigenen Mitte finden. Sie kann uns heilen wie Saul, aus Depression und Verfremdung befreien. Musik kann unserer Trauer und Freude, unserer Verzweiflung und unserer Hoffnung Ausdruck geben, ja Musik kann wie Gnade sein, die uns öffnet für die eigene Tiefe, füreinander und auch für Gott.

Sie alle, die Sie hier im Chor und im Orchester singen und musizieren, haben das oft erfahren. Sonst würden Sie nicht immer wiederkommen. Und Sie haben uns, die Gemeinde, einbezogen.

Einiges möchte ich benennen, wofür ich besonders dankbar bin; in den Zeugnissen nach der Lesung ist es schon angeklungen: Als wir nach dem Konzil die Kirche renoviert und den Altar vom Chorraum hin zur Gemeinde gerückt haben, da sind Sie, die Sängerinnen und Sänger, von der Orgelbühne heruntergestiegen und haben hier neben dem Altar Ihren Platz gefunden. Sie sind dadurch deutlich sichtbar ein Teil der Gemeinde geworden.

Sie waren bereit für neue Lieder, für

neue Musik, so dass die Liturgie in unserer Gemeinde wirklich das werden konnte, was sie vom Wort her bedeutet: Werk des Volkes. Und Sie haben das kostbare Gut der Jahrhunderte, die klassische Musik alter und neuer Meister, nicht vergessen.

Gerade dieser Wechsel von moderner und klassischer Musik macht den Reichtum der Kirchenmusik hier in unserer Gemeinde aus.

Ein Zweites: Seit 40 Jahren hast du, lieber Reinhold, Sonntag für Sonntag, an allen Festtagen, Werktag für Werktag, bei Beerdigungen, Trauungen, Jubiläen und an den einfachen Werktagen durch die Musik die Gemeinde begleitet und geführt. Du warst immer ganz bei der Sache. Du hast deine Aufgabe ernst genommen und gerade dadurch Meisterschaft und Leichtigkeit gewonnen. Durch die Musik hast du eine Atmosphäre geschaffen, in der wir, die Gemeinde, sich sammeln konnte, eine Atmosphäre der Andacht und Ehrfurcht, die es vielen leichter gemacht hat, zu sich zu kommen, zu beten und zu feiern.

Dafür möchte ich dir heute im Namen vieler von Herzen danken.

Im Brief an die Gemeinde von Korinth schreibt der Apostel Paulus: „Was hast du, was du nicht empfangen hättest?“ – Die Liebe zur Musik und die Fähigkeit, ihr Ausdruck zu geben, ist das eine; die Offenheit und die Bereitschaft, sie aufzunehmen und einzuschwingen, ist das andere. Für diese Gemeinschaft im Geben und Nehmen zum Lobe Gottes lasst uns danken und einstimmig in den Lobgesang Mariens: „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt in Gott, meinem Heiland.“ Chor und Gemeinde singen: „Magnificat anima mea dominum.“